

Nachrufe

Claus von Bormann 1936–2022

Am 7. März 2022 ist unser Freund und Kollege, der Philosoph und Psychoanalytiker Claus von Bormann gestorben. Eines meiner letzten Gespräche mit ihm drehte sich um die Wörter »verschneiden« und »versterben« – über beide machte er sich lustig, da sie etwas verbergen wollen, einen Schnitt, der wie ein allmählicher Übergang klingen soll. Diese Strenge – stets auch mit Witz und Ironie unterlegt – galt auch Begriffen aus der Psychoanalyse, Philosophie und dem gesellschaftlichen Zusammenleben allgemein. So die viel gebrauchten »Werte«: Er mahnte vor solchen Allgemeinplätzen und forderte stets zu präzisieren, was man denn damit meine. Er war Philosoph, kannte Carl Schmitt und Hans-Georg Gadamer, war redaktioneller Mitarbeiter des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* und vieles andere. Seine analytische Ausbildung machte er in Paris, ein Schritt, für den er von manchen Philosophiekollegen kritisiert wurde und der auch zu Trennungen führte. Er hielt diese Spaltung aus: Er bezeichnete sich als Philosoph und Psychoanalytiker, wollte aber nie, dass beides in eins fällt: »La substance jouissante«, die vom Signifikanten durchquert, einen Subjekteffekt generiert, dies sei Psychoanalyse und keine Philosophiegeschichte. Ein Philosoph bzw. dessen philosophisches Werk für die »einsame Insel« war für ihn Aristoteles, dessen Begriff der Ousia, des Wesens, alle Existenzphilosophie vorweggenommen habe. Stets war er auch kritischer Literaturleser, Bewunderer von Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*, der intelligenteste Roman, der je geschrieben wurde, so seine Worte.

Bernhard Schwaiger

... und Claus von Bormann war ein Lehrer. In vielerlei Hinsicht. Zum Einen war er viele Jahre ein Lehrer für Philosophie am Oberstufenkolleg Bielefeld, zum Anderen hat er mit sichtbarer Freude sein Wissen großzügig, geradezu selbstlos weitergegeben, wann auch immer ihm eine gute Frage zur Philosophie oder zur Psychoanalyse vorgelegt wurde. Das machte ihm Spaß.

Ein Lehrer, auch weil er das Zeug hatte, *etwas* vorzumachen. Vorzuleben. *In corpore* und keineswegs als *techné*. Mutig zu leben und zu lieben. Wer ihn beim Philosophieren oder in der Auseinandersetzung mit einem Text erlebt hat, konnte begreifen, was er meinte, wenn er vom »Eros des Erkennens« sprach. Sich selbst zurücknehmend, ging es darum, den Texten und Theorien ihren Raum zu geben, in aller Strenge und ohne Scheu vor Mühen. Claus von Bormann kannte sich aus mit Verlorenem. Als Kind hat er den Krieg, die Flucht und den Verlust von Heimat kennengelernt. Das Thema Angst hat ihn beschäftigt. Er hat darüber gearbeitet und geschrieben in Auseinandersetzung mit dem von ihm sehr geschätzten Søren Kierkegaard (eigens für ihn hat er in Kopenhagen Dänisch gelernt). Man kann sich fragen, ob ihm die Philosophie wie auch die Psychoanalyse Lacans eine selbstgesuchte geistige Heimat waren, aus der er bis ganz zum Schluss nicht zu vertreiben war. Durch niemanden.

Antke Tammen

Eine Erinnerung an Claus von Bormann

In den frühen 1980er Jahren tauchte im Vorlesungsverzeichnis des Hamburger Philosophischen Seminars – das geistig sehr auf ein anglo-amerikanisches Milieu, auf (sprach-)analytische Philosophie und Wissenschaftstheorie ausgerichtet war – für die meisten der Kommiliton*innen zum ersten Mal der Name Jacques Lacan auf. Eine kleine Sensation im ansonsten eher mit der zeitgenössischen französischen Theoriebildung fremdelnden akademischen Klima der deutschen philosophischen Institute. Wer damals in Hamburg »Franzosen-Theorie« studieren wollte, ging in den vierten Stock zu den Literaturwissenschaften, wo dafür unter den UniversitätslehrerInnen schon früher ein Interesse vorhanden war. Nun jedoch hielt Claus von Bormann über mehrere Semester eine Überblicksvorlesung zur französischen Philosophie mit dem Schwerpunkt auf der Nachkriegszeit. Eine grundlegende Orientierung zu Existentialismus und Strukturalismus, zum Poststrukturalismus und den *nouveaux philosophes* wusste er mit einer Begeisterung für die Sache des Denkens zu vermitteln, die das Publikum mitriss. Aber besonders in den begleitenden Seminaren zum Werk Jacques Lacans konnte Claus von Bormann allen Zuhörer*innen die für deutsche Ohren und Augen ungewohnten Lesarten der Psychoanalyse in Frankreich nahe bringen. Mit Witz und Selbstironie eröffnete er uns Studierenden ein anderes Verständnis von Subjektivität, das vor allem von der Sprachlichkeit her, vom vielgestaltigen Sprechen und von der Sprache als System, einer Subversion das Wort redete, ohne sich einfach der Irrationalität auszuliefern. Hier war sozusagen Luft von anderen Planeten zu inhalieren, von jenen Gefilden, die das Ich nicht Herr im eigenen Haus sein ließen. Die zugewandte Art des Lehrens und die Charmeoffensive für eine veränderte Sicht auch auf alte Fragen der Philosophie machten allen Anwesenden deutlich, dass es hier um ihre Angelegenheiten ging – ein Impuls, der nachwirkt und vielen, die Claus von Bormann hören konnten, unvergesslich geblieben ist.

Erik Porath